

Diskussionspapier: Alte und neue Klassen

Für „alte und neue Klassen“ interessieren wir uns, weil wir annehmen, dass für die Reproduktion kapitalistischer Gesellschaften – ob es sich nun um einen ‚rheinischen‘ oder ‚flexiblen‘, einen ‚Industrie‘- oder ‚Finanzmarkt‘- einen ‚fordistischen‘ oder ‚postfordistischen‘ Kapitalismus handelt – das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapital und (abhängiger) Arbeit sowie die Stellung der Subjekte zu den Produktionsmitteln konstitutiv ist, sodass sich ‚die Klassenfrage‘ immer neu stellt. Damit ist *nicht* gesagt, dass *allein* Klassenverhältnisse die Struktur des Zusammenlebens bestimmen. Gesellschaftliche Subjektpositionen sind vielmehr notwendig und unhintergebar ‚intersektional‘; in ihnen kreuzen sich Macht- und Ohnmachtpositionen, Ausgrenzungs- und Individualisierungsformen nach Geschlecht, Staatsbürgerschaft, Ethnizität, Alter etc. Unsere Ansicht ist allerdings, dass deren gesellschaftliche Hervorbringung, Stabilisierung und Infragestellung nur in Relation zu ihrer jeweiligen Stellung im kapitalistischen Wertschöpfungsprozess – und damit im Klassengefüge – analysiert werden kann.

Daraus folgt, dass uns die Dimension der Produktions- und Arbeitsverhältnisse nicht nur für den Bereich der Arbeits- und Industriesoziologie, sondern für Gesellschaftstheorie überhaupt zentral scheint – wobei sich diese Dimension in Analysen sozialer Ungleichheit nicht erschöpft. Zu begründen ist allerdings, welchen Ertrag der Begriff der Klasse gegenüber Alternativangeboten – etwa ‚Schicht‘ und ‚Milieu‘ einerseits, ‚Multitude‘ andererseits – verspricht. Vereinfachend könnte man sagen, dass ‚Schicht‘ und ‚Milieu‘ den Antagonismus zwischen Produktionsmittelbesitzer/innen und Arbeitskraftverkäufer/innen zu Gunsten einer ausdifferenzierten Phänomenologie soziokultureller Existenzweisen im Kapitalismus ausblenden. Demgegenüber verschwinden im Begriff der ‚Multitude‘ – jedenfalls in der Fassung von Hardt/Negri – gerade umgekehrt alle Differenzen zwischen Klassen und Klassenfraktionen in einem vorab gesetzten Meta-Antagonismus zwischen Kapital und Subjektivität. Angesichts dieser gleichermaßen unbefriedigenden Alternativen besteht die Herausforderung darin, Klassen als konstitutiven, wenngleich nicht determinierenden, als relativ stabilen, wenngleich nicht fixierten und als grundsätzlich antagonistischen, wenngleich vielfach ausdifferenzierten – und umkämpften – Modus der Reproduktion von Subjektpositionen im Kapitalismus zu denken.

Transformationen von Kapitalismus und Klassenstruktur

Um unterschiedliche Klassen zu bestimmen und voneinander abzugrenzen, ist es zunächst erforderlich, den ‚gegebenen‘, d.h. gegenwärtigen Zeitpunkt analytisch zu bestimmen. Dies wiederum setzt ein spezifisches Verständnis von Transformation im und des Kapitalismus voraus. Zum einen könnte man annehmen, dass es sich um immer denselben Kapitalismus handelt, um einen Prozess der – durch die Eigendynamik der Akkumulation bedingten – permanenten Durchkapitalisierung der Gesellschaft, der sich im Wesentlichen nicht ändert. Andererseits könnte man behaupten, dass wir es mit einer auf Dauer gestellten Transformation und permanenten Neuzusammensetzung der Klassengesellschaft zu tun

haben, die von Auseinandersetzungen bestimmt ist und den Kapitalismus als historisch je spezifischen erst hervorbringt. Eine vermittelnde Sichtweise liest sich in Frageform folgendermaßen: Wodurch zeichnet sich der Prozess der (Neu-)Zusammensetzung der Klassen gegenwärtig aus, d.h. welche (neuen) Klassen(-fraktionen) entstehen, welche (alten) existieren fort – und in welchem Verhältnis steht diese Konstellation zu allgemeinen Akkumulationsmechanismen und spezifischen Akkumulationsregimes, zu wechselnden Regierungs- und Führungsformen sowie Kämpfen um kulturelle Hegemonie und/oder soziale Rechte?

Als Antwortansatz lässt sich zunächst festhalten, dass sich kapitalistische Gesellschaften und damit auch Prozesse der Klassenformierung seit den 1970er Jahren signifikant verändert haben. Dabei ist für unsere Fragestellung weniger relevant, wie eindeutig sich diese Veränderung als Übergang zum Postfordismus oder Neoliberalismus definieren lässt, als vielmehr, worin die Transformation, bezogen auf den Prozess der Klassenformierung, genau besteht. Das betrifft zunächst die sozusagen betriebsnotwendige Seite der abhängigen Durchschnittsarbeit, auf der klassisch das industrielle Proletariat stand, in seiner pauperisierten Manchester-Form oder in seiner am Wohlstand beteiligten Ford-und-Facharbeiter-Variante. Es greift sicherlich zu kurz, für den Fordismus eine relative Klassenstabilität zu unterstellen, die dann von einer bis in die Gegenwart andauernde Phase beschleunigter Transformation von Klassenverhältnissen abgelöst wird: Auch in der (in Deutschland ja vergleichsweise kurzen) Phase des Fordismus haben sich Klassenverhältnisse verändert (wenn man die Anfänge des Volkswagen-Fordismus in der NS-Zeit sieht, sogar drastisch). Eine Transformation von Klassenverhältnissen und -kämpfen seit den 1970er Jahren festzustellen heißt auch nicht, dem vermeintlichen Verschwinden ‚traditioneller‘ Klassen das Wort zu reden. So existiert – entgegen dem Anschein, den die Analysen zur Wissens- oder Dienstleistungsgesellschaft, eines kognitiven oder immateriellen Kapitalismus bisweilen erzeugen – das klassische, taylorisiert arbeitende und zu Reproduktionsstandards entlohnte Industrieproletariat nach wie vor, sowohl in den High-Tech-Industrienationen des globalisierten Nordens, als auch erst recht weltweit. Die Drohung und Realität globaler Arbeitsmärkte werden oft sogar dazu genutzt, in nationalen Kontexten errungene Lohn- und Sozialstandards wieder auf ein ‚proletarisches‘ Grundniveau zurückzufahren, um die Profitmargen auszudehnen.

Proletarisierung und Prekarisierung

Das schließt allerdings ein (oder zumindest nicht aus), dass neue Formen der Proletarisierung und vor allem auch Prekarisierung hinzugekommen sind, bei denen objektive und subjektive Dimensionen in komplexer und oft widersprüchlicher Weise ineinander greifen. So entspricht der großen Abstiegsangst in den Mittelklassen die reale Abstiegsgefahr (bislang) eher nicht, wohingegen sich die Lebenslagen der (alten und neuen) ‚Verwundbaren‘ oder ‚Abgehängten‘ tatsächlich deutlich verschlechtern. Umgekehrt bildet sich dort, wo Wissensarbeit zugleich verbreitet und prekarisiert wird, eine zwar gefühlte oder offiziell als solche vorgesehene neue Mittelklasse heraus, die de facto aber oft genug unter Armutbedingungen existiert – mit dem

Extrem einer ‚intellektuellen Reservearmee‘ zeitweilig überflüssiger Wissensarbeiterinnen. Weiterhin wächst in der Herausbildung neuer Klassenfraktionen, die sich flexibilisierten Arbeitsformen (s.u.) und dem neoliberalen Umbau des Wohlfahrtsstaates verdankt, die Spannung zwischen (scheinbaren) Möglichkeiten individuellen Klassenwechsels und objektiven Schließungsprozessen ‚nach oben‘. Dabei erweist sich neben Versprechen individueller Freiheit die Mobilisierung von Prekarisierungsangst und Distinktionsbegehren als zentraler Regierungsmodus (post-)neoliberaler Politik.

Zu fragen wäre vor diesem Hintergrund auch nach der Ausbildung von ‚Klassenbewusstsein‘. Diskutieren ließe sich, ob es – z.B. durch kulturelle Hegemoniekämpfe ‚von oben‘ – zu einer verstärkten ideologischen Konsolidierung der herrschenden Klassen kommt (die wieder selbstbewusst als ‚Eliten‘ auftreten), während sich Klassenbewusstsein ‚weiter unten‘, etwa dort, wo Aufstiegsergebnisse bedroht sind oder Bildungskapital und ökonomische Ressourcen systematisch auseinanderfallen, aufsplittert und diffundiert. Beispiele wären vorrangig lebensstilbasierte Distinktionsformen sowie alternativ der Versuch, materielle Abstiegsrisiken je individuell und familiär zu minimieren, oder auch die kollektive Abgrenzung von Kernbelegschaften gegenüber Zeitarbeitnehmerinnen.

Das Eigentum an Produktionsmitteln im informationellen Kapitalismus

Ebenso wie auf der Seite der abhängigen Arbeit werden jedoch auch auf der des Kapitals, der mehr oder minder direkt mit ihm assoziierten Gruppen sowie derjenigen, die in anderer Weise an den Produktionsmitteln teilhaben, die Klassen neu konfiguriert. Denn die informationstechnisch vermittelte Globalisierung und Flexibilisierung des Kapitalismus hat neue Produktionsweisen, Führungsformen und Kompetenzstrukturen hervorgebracht, die zueinander in einer analytisch noch kaum bewältigten Spannung stehen.

Einerseits verfügen in der Ära der Wissens-, Gefühls- und Beziehungsarbeit die qualifizierten Produzentinnen mehr als je zuvor über die Produktionsmittel – was organisatorisch etwa durch flache Hierarchien, projektförmige Produktion, indirekte Steuerung und internalisierte Märkte, Flexibilisierung und Subjektivierung der Arbeit in die Wege geleitet, verstärkt und verarbeitet wird. Nimmt man die neuen Formen freiwilliger, weder auf Lohn noch Verkauf ausgerichteter Kooperation und die häufig ungeklärten Eigentumsverhältnisse im Internet hinzu, scheint der Trend zu einer Dezentralisierung und Individualisierung der Produktionsweise zu gehen, der die bislang herrschenden Klassen nur relativ brachial ihre noch bestehende Verfügungsgewalt entgegen setzen können, etwa indem sie allzu autonomen Produzentinnen die Unterstützung und Planungssicherheit entziehen. Diese Sichtweise lancieren etwa die Postoperaisten und die Vertreter der ‚digitalen Boheme‘; kritisch zu analysieren wäre dann (etwa mit den Mitteln der Gouvernementalitätsstudien), welche Machtstrukturen die Praktiken der Selbstführung und -organisation selbst beinhalten – und welche spezifischen Formen der Prekarisierung in abhängiger und selbständiger Arbeit mit dem Trend zur Selbstorganisation der Produzentinnen einhergehen.

Andererseits haben sich im informationellen Kapitalismus aber auch Hierarchien verschärft und Führungsstrukturen von den Produzenten abgekoppelt, weil vermittelt durch Finanz- und Aktienmärkte zusehends die Inhaber verwertungsbereiten Kapitals und die ihnen verbundenen Führungskräfte das produktive Geschehen dominieren. Zwischen den ersten Siegen und der jüngsten Katastrophe des Neoliberalismus (1979-2008) haben politisch wie ökonomisch die ‚Shareholder‘, Bankchefs, Managerinnen und Unternehmensberater den Ton angegeben. Ihr gemeinsames Projekt bestand darin, die Erwirtschaftung von Profit sozusagen in Reinform gegen alle mögliche Selbststeuerung in der Produktion durchzusetzen; ökonomisch vor allem durch die stetige Umlenkung von Geldflüssen in den je kurzfristig profitabelsten Bereich, politisch durch Kooperation mit den Regierungen auf dem Globus, die eine Etablierung von Arbeitermacht und sozialen Standards repressiv unterbinden.

Neue Klassen: Manager-Elite und Wissensarbeiterinnen

Die Analyse der Klassen, die gegenwärtig über ökonomische, organisatorische oder fachliche Machtressourcen verfügen, muss sich in diesem Spannungsfeld bewegen. Als (teilweise neue) Klassenformationen, die die fragliche Spannung untereinander austragen, sollten folgende Gruppen näher betrachtet werden:

- Führende *Shareholder* sowie *Manager-* und *Berater-Elite*. Die einen haben formal das Eigentum an den Produktionsmitteln und die Verfügungsgewalt darüber, sind aber oft zu wenig mit Märkten und produktiven Abläufen vertraut, um selbstständig operative Entscheidungen treffen zu können; die anderen sind formal abhängig beschäftigt, durch ihre irrationalen Gehälter und Beteiligung an Unternehmensgewinnen jedoch eng mit dem Interesse der Eigentümerinnen verbunden. Beide Fraktionen bilden also gemeinsam die Seite des Kapitals. Eine der interessantesten Fragen zu ihnen lautet, in welchen Situationen sie auch gemeinsam Kapitalinteressen vertreten und in welchen sie miteinander konkurrieren bzw. einander bekämpfen. Zu untersuchen wäre zudem ihre Verflechtung mit den nationalen und internationalen Funktionseliten aus Politik und Verwaltung.
- *Symbolanalytikerinnen* zwischen *Hochlohnsektor* und *Selbstständigkeit*. Die soziale Sonderstellung der konzeptuell, kreativ und verantwortlich arbeitenden Kräfte, die Robert Reich Symbolanalytiker nennt, beruht darauf, dass ihre raren Kompetenzen ihnen, wenn sie abhängig beschäftigt werden, oft eine äußerst gute Verhandlungsposition verschaffen. Sie können dann ebenfalls hohe Löhne und Gewinnbeteiligungen aushandeln – oder haben die Alternative, sich (in mehr oder weniger kleinen Firmen) selbstständig zu machen. Ihre ‚Klassenposition‘ oszilliert also, klassisch gesprochen, zwischen Facharbeit, Kleinbürgertum und Mittelstand; die geteilten Kulturen und Netzwerke der kreativen Klasse oder digitalen Boheme könnten jedoch dazu führen, dass sich hier tatsächlich eine neue soziale Formation ausbildet, in der die formale Stellung weniger wichtig ist als das jeweilige

technische, ökonomische und soziale Netzwerk. Zentral wäre dabei die Frage, wie weit die oft beanspruchte Unabhängigkeit von großen Firmen und organisierten Märkten reicht – und welche Klassenkämpfe die Symbolanalytiker mit dem Kapital einerseits, geringer Qualifizierten andererseits austragen. In diesem Kontext ist auch der Effekt neuer, indirekter (Selbst-)Steuerungsformen zu verhandeln: Wo schaffen sie mehr individuelle Bewegungsfreiheit, inwiefern schwächen sie kollektive Machtpotenziale?

- Eine nicht zwingend klassenbildende, aber klassenrelevante Tätigkeit am Rand des genannten Feldes ist die *freiwillige* oder *transitorische Arbeit* anderweitig versorgter Produzenten oder ‚Prosumenten‘ in Bereichen wie Software- oder Kulturproduktion, politischen Initiativen oder wissenschaftlichen Innovationen. Ihr Hauptantrieb ist nicht ökonomischer Gewinn, sondern soziale Anerkennung oder sachliches Interesse – aber ihre Ergebnisse können oft ökonomisch verwertet werden, und ihre Arbeit kann für Übergangphasen sehr gut bezahlt oder lukrativ sein. Diese Struktur ist am ehesten aus dem Feld der Kulturindustrie bekannt, wo prekarierte Profis mit enthusiastischen Freizeitvirtuosen zusammentreffen, so dass einerseits Non-Profit-Arrangements möglich werden, andererseits Unternehmen aus einem breiten Arbeitskraftangebot schöpfen können. Die Frage wäre, welcher Stellenwert der Ausdehnung solcher Ökonomien im großen Feld computerbezogener Tätigkeiten für Verschiebungen im Klassengefüge insgesamt zukommt – und ob sie mittel- oder langfristig Alternativen zur Lohnarbeit als solcher ermöglicht. Denkbar wäre etwa, dass die Innovation der gesellschaftlichen Wissensbestände gezielt durch eine allgemeine Grundsicherung und anspruchsvolle Ausbildungsstrukturen unterstützt wird. Analytisch spannend wäre auch zu überlegen, inwiefern sich diese Kooperation zwischen ‚freiwilliger und unbezahlter‘ sowie ‚erzwungener und bezahlter‘ Arbeit von der traditionellen Aufteilung in Produktions- und Reproduktionsbereich unterscheidet – und überhaupt, wie sich angesichts der beschriebenen Veränderung der Produktionsweise die Grenze zwischen Produktion und Reproduktion verschiebt.

Bedrohung und Lebendigkeit der Mittelklassen

Die angeführten Klassenstrukturen sind sicher nicht die einzigen in der oberen und mittleren Zone der informationellen Weltwirtschaft, die diskussionswürdig wären. Zusammen mit der weiter unten um sich greifenden Prekarisierung haben sie aber einen Effekt, der gesondert betrachtet werden kann: Sie fordern eine Neupositionierung der seit jeher stark von politisch-sozialer Kompromissbildung abhängigen *Mittelklassen* heraus. Innovationsforderungen und Abstiegsängste bekommen hier besonders folgende Fraktionen zu spüren:

- einerseits die umfangreichen *Staatsklassen* vom öffentlichen Dienst bis zu den zertifizierten ‚Professionen‘ (Ärzte, Anwälte, Klerus) und der staatlich

geförderten Kulturszene, die sich im Feld von Privatisierungen, Public-Private-Partnerships und staatlich initiiertes Konkurrenz neu zurechtfinden müssen

- andererseits die *Facharbeiterinnen, leitenden Angestellten und Funktionäre*, die seit der Aufkündigung des fordistischen Sozialkompromisses weniger sicher auf eine bis zum Beschäftigungsende garantierte Position im Betrieb oder Interessenverband setzen können.

Bemerkbar macht sich die Bedrohung dieser Formationen in einem Rückgang der mittleren Einkommen, aber auch in den laufenden Bemühungen, bürgerliche Kultur neu zu definieren – in Deutschland nicht zuletzt mit Bezug auf ihr zentrales Distinktionsmedium, Bildung. Die mal zaghaften, mal massiven, mal schrillen, in jedem Fall hoch divergenten Versuche, hier tradierte Standards zu retten, zeitgemäße zu schaffen oder Aufstiegschancen zu sichern, zeugen von nachhaltiger Verunsicherung. Die unschöne Seite des Prozesses zeigt sich in den Vorstößen selbsternannter Leistungs- und Kulturträger, die hoffnungsvolle darin, dass hier Klassenformierung tatsächlich politisch und kultur-politisch zur Disposition zu stehen scheint.

Leitfragen:

Transformationen von Kapitalismus und Klassenstruktur

- Bleibt der Gegensatz zwischen abhängiger Lohnarbeit und deren Ausbeutung die Hauptlinie für Klassenbildung im gegenwärtigen Kapitalismus?
- Inwiefern macht sich Klassenbildung heute auch an regionalen, nationalen und globalen Differenzen, politischen Ordnungsgefügen, Bildungsgefällen, kommunikativen Zentrierungen und kulturellen Kompetenzen fest?
- Was bedeuten die Flexibilisierung und Subjektivierung der Arbeit für Klassenverhältnisse? Machen sie Klassengrenzen durchlässig und/oder Klasseninteressen unorganisierbar? Inwiefern diffundieren oder stabilisieren sie soziale Positionen nach Geschlecht, Staatsbürgerschaft oder Alter? Wie verschiebt sich die Grenze zwischen produktiver und reproduktiver Arbeit?
- Wird das Proletariat zum Prekariat? Wie verbreitet ist die Verunsicherung von Beschäftigungsverhältnissen; wird sie konstitutiv für Ausbeutung?

Informationeller Kapitalismus

- Wo tritt Wissensarbeit an die Stelle der klassischen Industriearbeit, wo haben ihre Akteure neue Bewegungsmöglichkeiten und Organisationsprobleme?
- Inwiefern verschaffen oder nehmen kognitive, affektive und Beziehungsarbeit den Produzenten Machtressourcen; wo sind sie ggf. problemlos taylorisierbar?
- Inwiefern eignen sich die neuen informationstechnischen Produktionsmittel, intellektuellen Kompetenzen und organisatorischen Möglichkeiten als Eigentum, inwiefern lassen sie sich unternehmerisch kontrollieren?

Neue Führungsklassen

- Hat sich in der neoliberalen Ära eine transnationale herrschende Klasse der Aktieneigner und Managerinnen herausgebildet? Wer genau gehört dazu, wo verlaufen die wichtigsten Bruchlinien?
- Ist die Shareholder- und Managerelite durch die Finanzkrise bedroht, haben sich ihre Grundorientierungen verschoben, kooperiert sie enger oder kompromissbereiter als bisher mit den Staatseliten?
- Was wird im Zeitalter der Global Governance aus den Staatsklassen? Wo liegen die ökonomischen Interessen und Ziele der supranationalen Verwaltungseliten, wo berühren sie sich mit denen regionaler Funktionsträger?

Zukunft der Mittelklassen

- Lösen sich die Mittelklassen der fordistischen Gesellschaftsformation auf oder reorganisieren sie sich? Wie verhalten sich hier verbreitete Abstiegsängste zu objektivierbaren Wohlstands- und Machtverlusten?
- Welche kulturellen Formen waren entscheidend für den Zusammenhalt der Mittelklassen, welche neuen Kohäsionsmöglichkeiten sind in Sicht?